



Die neue Orgel
der Pfarrkirche St. Peter und Paul
in Sigmaringendorf

Die neue Orgel
der Pfarrkirche St. Peter und Paul
in Sigmaringendorf

Orgelweihe
am Sonntag »Laetare«
1. April 1984

Herausgeber: Katholische Kirchengemeinde Sigmaringendorf
Abbildungen: Peter Bozung, Gemeindearchiv, Norbert Nägele, Horst F. Prachtel, Werner Selg
Zusammenstellung
und Gestaltung: Oskar Gulde, Sigmaringendorf
Gesamtherstellung: M. Liehners Hofbuchdruckerei GmbH & Co., Sigmaringen

Gruß und Dank

LAETARE – »Freue dich!« – Name und Losungswort des IV. Fastensonntags könnte für unsere neue Orgel zugleich ein Programm sein: denn zunächst einmal ist dieses Instrument geschaffen worden, um unsere Freude über Gott und seine Welt so schön wie nur möglich zum Ausdruck zu bringen; zum anderen verbinden wir damit auch unsere Freude darüber, daß am Sonntag Laetare jahrlanges Planen und Arbeiten seinen krönenden Abschluß findet in der Weihe der neuen Orgel.

Zum Ersten: »Ein Fest entsteht dort, wo die Liebe zu singen anfängt«, sagt Johannes Chrysostomus. – Betroffen von dem, was Gott in seiner unbegreiflichen Liebe für uns Menschen getan hat, kann ein Christ nicht anders als »aus vollem Herzen zu singen und zu jubeln zum Lob des Herrn« (Eph 5,19). Um diesen Gott, um diese Liebe zu feiern, muß alles erhalten. Der Beter des 150. Psalms ruft darum auch alle Instrumente, ja »alles, was atmet« auf, diesen großen Gott zu loben. An unserer Orgel können wir 31 verschiedene Register ziehen, um diesem Lob, dieser unserer Freude über Gott eine immer neue und andere Klangfarbe zu geben. Und so soll es sein, das ist unser Wunsch: daß diese unsere neue Orgel uns immer neu anspornt, den gütigen und großen Gott zu loben, so gut und so schön wir nur können.

Zum Zweiten: Als Weihetag für die Orgel haben wir den Sonntag Laetare gewählt, weil wir alle Grund zur Freude und Dankbarkeit haben; wir alle – denn die gelungene Renovation unserer Pfarrkirche und der Neubau der Orgel ist unser gemeinsames Werk. Die Spenden und die Zahl der freiwillig geleisteten Arbeitsstunden bele-

gen eindeutig, wie engagiert die Pfarrgemeinde dieses Projekt in Angriff genommen, mitgetragen hat und daran auch als christliche Gemeinde gewachsen, ja zusammengewachsen ist. Voll Freude und von Herzen danken wir einem jeden, der in irgendeiner Form zum Zustandekommen dieses Werkes beigetragen hat: allen freiwilligen Helfern, allen Spendern und Wohltätern, den Handwerkern, den Mitarbeitern der Orgelbauwerkstätte Mönch & Prachtel, sowie allen, die den Tag der Orgelweihe festlich gestalten.

Die folgenden Seiten dieser Festschrift versuchen die Schritte nachzuzeichnen, die notwendig waren, damit dieses Werk gelingen konnte. Im Namen der ganzen Pfarrgemeinde möchten wir daher all jenen ganz besonders danken, die mit großem persönlichen Einsatz an der Planung und Durchführung dieses Werkes beteiligt waren.

In jahrelangen Beratungen haben sich die Pfarrgemeinde- und Stiftungsräte mit dem Kirchenumbau und der Neuanschaffung der Orgel auseinandergesetzt. Mit den Herren Wolfgang Beger, Pfarrer Bold, Peter Bozung, Wilfried Kieferle, Ottmar König und Norbert Nägele bildete der Pfarrgemeinderat ein Gremium, in dem nicht nur die nötigen Sachkenntnisse und Gesichtspunkte vertreten waren, von dem vielmehr auch immer wieder neue und entscheidende Impulse von der Planung bis zur Vollendung ausgingen.

In über sechzig Sitzungen wurden die Vorbereitungen für die neue Orgel getroffen.

Wir alle danken unserem Organisten und Chorleiter, Herrn Wolfgang Beger für das große persönliche Engagement, das er vom ersten Tag an gezeigt hat; der

Orgelneubau wurde für ihn zu einem Herzensanliegen, dem er sich ganz und gar verpflichtet wußte; aus seiner jahrelangen Organistentätigkeit konnte er viele Ratschläge einbringen und eigene Ideen verwirklichen. Mit Herrn Johannes Bold hatten wir einen Pfarrer, dem eine würdige Gestaltung des Gottesdienstes ein großes Anliegen war und der sich deshalb für die Renovation der Kirche und den Neubau der Orgel nach besten Kräften einsetzte. Mit Herrn Peter Bozung konnte der Pfarrgemeinderat einen Mann gewinnen, der die nötigen Sachkenntnisse über den Orgelbau besitzt; seine jahrelangen Beschäftigungen mit der Orgelbaukunst erwiesen sich bei allen Beratungen als wirkliche Hilfe, die er gerne anbot und für die ihm die Gemeinde ganz besonders dankbar ist. Er führte unzählige Gespräche und Verhandlungen; immer wieder erwies sich, daß sein Rat, wenn auch nicht immer angenehm, sachlich der richtige war.

Herzlichen Dank gehört auch Herrn Wilfried Kieferle für seine wertvollen Hinweise bezüglich Technik und Verarbeitung im Orgelbau.

Herr Norbert Nägele hat mit dem Deckenumbau und der Kirchenrenovation eine Leistung vollbracht, die allgemeine Anerkennung verdient. Als Fachmann hat er die gesamten Baumaßnahmen nicht bloß geplant und geleitet, sondern wie jeder andere daran mitgearbeitet. Die Neugestaltung unserer Pfarrkirche darf er mit Fug und Recht als sein persönliches Verdienst betrachten. Die Freude der ganzen Pfarrgemeinde über diesen gelungenen Umbau zeigt die Dankbarkeit, die wir ihm schulden.

Ein Wort des Dankes und der Anerkennung gebührt der Orgelbauwerkstätte Mönch & Prachtel und ihren Mitarbeitern. Sie haben für Sigmaringendorf ein Instrument gebaut, das ihre jahrzehntelange Erfahrung eindrucksvoll bestätigt. Wir danken den Orgelbaumeistern, Herrn Mönch und Herrn Prachtel dafür, daß sie ihr ganzes Können auf diese Orgel verwendet haben, aber auch

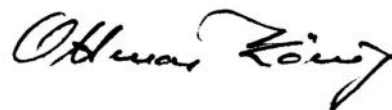
dafür, wie bereitwillig sie unsere Vorschläge aufgenommen und berücksichtigt haben.

Mit der Orgelweihe nun findet jahrelange Arbeit Abschluß und Krönung. Das Ergebnis zeigt hörbar und sichtbar, wie gediegen und verantwortungsbewußt dieses Werk geplant und durchgeführt wurde. Die neue Orgel selbst mit ihren verschiedenen Registern und Klangfarben ist ein Symbol für die Gemeinde: Eine Flöte ist keine Geige. Und ein Cello ist keine Trompete. Wenn aber jedes Instrument, jedes Register seine Eigenart behält und einbringt, entsteht Zusammenklang, Harmonie. So ist es auch in der Gemeinde, die darauf angewiesen ist, daß jeder seine persönliche Begabung und Fähigkeit in den Dienst der Gemeinschaft stellt. Darum dürfen wir uns an diesem Tag ganz besonders freuen, weil durch die Zusammenarbeit vieler dieses gemeinsame Werk möglich war und weil durch diese Zusammenarbeit auch unsere Gemeinde als Gemeinschaft gestärkt wurde.

Wir freuen uns, Ihnen diese vorliegende Schrift in die Hand geben zu können und hoffen, daß sie in der ganzen Gemeinde freudige Aufnahme finde.

Allen, die an der Entstehung dieser Festschrift mitgearbeitet haben, gilt unser Dank, besonders aber Herrn Oskar Gulde für Redaktion und Gestaltung.

Daß der Weihetag der Orgel zu einem wirklichen Sonntag »Laetare«, zu einem echten Sonntag der Freude werde, wünschen wir von Herzen der ganzen Pfarrgemeinde.



Vorsitzender des Pfarrgemeinderats



Pfarrer

Ein herzliches Vergeltsgott

gilt Herrn Pfarrer Johannes Bold, der seiner Zeit das große Projekt »Orgelneubau und Kirchenrenovation« in Angriff genommen hat. Durch seine Versetzung konnte er das begonnene Werk nicht bis zur Vollendung mittragen.

Gleichermaßen gebührt ein herzliches Vergeltsgott Herrn Pfarrer Alois Kaiser für seinen Einsatz und seine Hilfe. Mitten in die größten Umbauschwierigkeiten versetzt, hat er sich sofort nach Übernahme unserer Pfarrgemeinde im Herbst vergangenen Jahres voll und ganz mit dem Gesamtvorhaben identifiziert und überall, wo es fehlte, Hand angelegt und das Werk auf völlig unkonventionelle Art vorangebracht, daß es für Bauleute und Helfer, Orgelbauer und alle Beteiligten eine Freude war, dabei zu sein.

Ganz besonderen Dank schuldet die Pfarrgemeinde unserem Herrn Ottmar König, der als Kirchenrechner und Pfarrgemeinderatsvorsitzender mit großer Erfahrung und Umsicht die Gesamtorganisation und die finanzielle Seite zu verantworten hatte; es spricht für die sorgfältige Erfüllung seiner Aufgabe, daß sein Finanzierungsvorschlag ohne jeden Abstrich vom Erzbischöflichen Ordinariat genehmigt wurde.

A handwritten signature in black ink, reading 'Wolfgang Meyer'. The script is cursive and fluid, with the first name 'Wolfgang' written in a larger, more prominent hand than the last name 'Meyer'.

Vorsitzender der Orgelbaukommission

Die Königin der Instrumente

Die Orgel ist die Königin der Instrumente. Einer Königin gebührt es, daß sie feierlich begrüßt wird. Zwar spielen sich heutzutage orgelähnliche Klangerzeuger so auf, als ob sie es einer richtigen, echten Königin gleich tun könnten. Aber außer, daß eine wirkliche Königin, wie unsere Pfeifenorgel es ist, auf eine uralte Familiengeschichte zurückblicken kann, ist sie auch in ihrer Wirkung und ihrer weittragenden glanzvollen Stimme allen Nachahmungen und Surrogaten himmelhoch überlegen. Und so wird dieses königliche Instrument, die neue Orgel von Mönch und Prachtel aus Überlingen, erbaut für die Kirche zu Sigmaringendorf, am Laetare-Sonntag, dem 1. April 1984 feierlich begrüßt durch eine erwartungsvoll gestimmte Pfarrgemeinde: die neue Orgel erfährt ihre Krönung mit der kirchlichen Weihe und der musikalischen Amtseinführung.

Die Königin Orgel herrscht und dient: sie herrscht, weil sie oftmals führen muß (den Gesang der Gemeinde z. B.), aber ihre Herrschaft soll mild und ohne Herrschaftsucht sein; sie darf sich nicht an die erste Stelle setzen, denn über ihr steht ein Größerer, dem sie dient und dessen Frohbotschaft, das Evangelium, sie glanzvoll tönend ausspricht. »Soli Deo Gloria«, schrieb der größte aller Orgelkomponisten, Johann Sebastian Bach, über viele seiner Partituren, bevor er zu schreiben begann: »Allein Gott in der Höh' sei Ehr«. Das steht auch über mancher Orgel in einem Spruchband geschrieben und so könnte es als Wesensbestimmung auch über der neuen Orgel von Sigmaringendorf stehen. Daß dieses klingende Gotteslob als Freude in die Herzen vieler Generationen von Zuhörern dringe, das sei mein Wunsch!



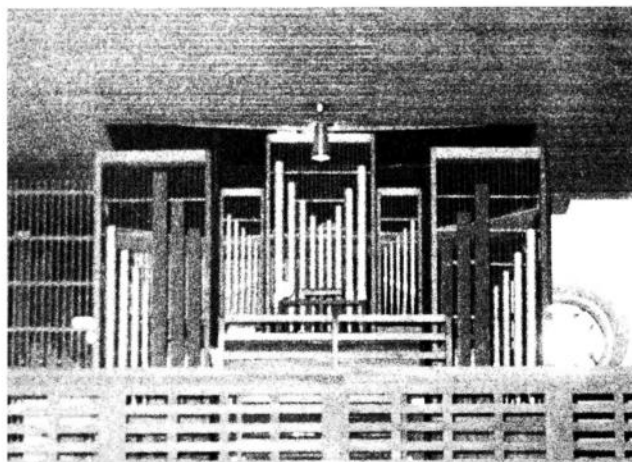
Münsterorganist in Konstanz
Erzbischöflicher Orgelinspektor

Der Weg zur neuen Orgel

Im Jahre 1737 wurde auf Kosten der Heiligenpflege die erste Orgel für die Pfarrkirche Sigmariningendorf beschafft, die bereits 1744 wieder repariert werden mußte. Durch Orgelmacher Kuhn erfuhr diese im Jahr 1800 eine umfassende Restauration, beim Kirchenumbau 1852 wurde sie wegen völliger Unbrauchbarkeit entfernt; sie stand übrigens damals auf einer Empore über der Sakristei. 1859 erstellten die Orgelbauer Groul und Blessing von Bissingen/Teck ein neues Instrument in die erweiterte Pfarrkirche. In den Jahren 1920 und 1953 war die Firma Späth aus Ennetach mit dem Umbau und der Restaurierung beauftragt worden. Das pneumatische System war so anfällig, daß eine grundlegende Erneuerung in den Jahren 1965/66 durch den Amerikaner Michael Anthony Loris aus Mansfield durchgeführt wurde. Loris weilte als Gast in Deutschland, er hatte bei Späth in Ennetach gearbeitet. Trotz dieser Anstrengungen konnten nicht alle Mängel behoben werden, schon damals wurde von Loris auf einen Orgelneubau hingewiesen. Gegen Ende der Siebzigerjahre häuften sich die Funktionsmängel der Orgel in klanglicher wie vor allem auch in technischer Hinsicht so sehr, daß sich der Pfarrgemeinderat auf Anraten des Organisten ernsthaft damit befassen mußte, wie man diesen Mängeln begegnen könnte. Oft war es an Festtagen vom Zufall abhängig, ob die Orgelbegleitung zum Gesang des Kirchenchores gespielt werden konnte oder nicht.

Drei voneinander unabhängige Gutachten sollten endlich entscheiden, ob sich eine Reparatur des Instrumentes rentieren würde, ob die Mängel dadurch auf Dauer beseitigt werden könnten. Nach dem überein-

stimmenden Urteil dieser Sachverständigen wurde von einer nochmaligen Generalüberholung des Instrumentes dringend abgeraten und der Kirchengemeinde empfohlen, eine neue Orgel in Planung zu geben. Bereits im Januar 1979 hatte Herr Peter Bozung Überlegungen zum Bau einer neuen Orgel für Sigmariningendorf formuliert, wobei er damals schon auf die unzureichenden Höhenverhältnisse über der Empore aufmerksam machte. Am 19. 1. 1981 bildete der Pfarrgemeinderat einen Orgelausschuß mit dem Auftrag, alle zuständigen Stellen: das Bauamt, den Orgelspektor der Diözese, das Denkmalamt, das Ordinariat in Freiburg und den Dekan anzusprechen, Finanzierungshilfen ausfindig zu machen und vor allem einen guten Orgelbaumeister auszusuchen.



Ansicht der alten Orgel vor dem Ausbau 1983

Dem Ausschuß gehörten an: Herr Pfarrer Bold, später Herr Pfarrer Kaiser; Herr Peter Bozung, der sich seit Jahren mit regem Interesse und großer Sachkenntnis mit dem Orgelbau befaßt; Herr Norbert Nägele als Sachverständiger für eventuell anstehende Baufragen, der auch als Chorsänger die Belange des Kirchenchores mitvertreten konnte; Herr Kieferle, der Organist von St. Meinrad in Laucherthal; Herr Wolfgang Beger als Organist und Leiter des Kirchenchores von Sigmarindorf; wenn Finanzierungsfragen zu erörtern waren, wurde Herr Ottmar König als Kirchenrechner und Vorsitzender des Pfarrgemeinderates hinzugezogen.

In über 60 Zusammenkünften (Orgelbesichtigungen, Informationsgesprächen in anderen Pfarrgemeinden, Sitzungen, Vorsprache beim Ordinariat in Freiburg usw.) bemühte sich die Kommission in ihrem Auftrag. Von Freiburg bis Ulm besuchte sie Orgeln von sechs verschiedenen Orgelbauwerkstätten. Alle diese Instrumente, die unseren Größenverhältnissen entsprachen, wiesen eine Höhe von über fünf Metern auf; die Höhe über unserer Empore betrug 3,70 Meter. Diese geringe Höhe war bei allen Beratungen das Hindernis für eine optimale Lösung. Denn man hatte davon auszugehen, daß bei einer Kirchenorgel einmal das Pfeifenwerk etwa drei Meter Höhe beansprucht, daß auf der anderen Seite der Schallaustritt über den vor der Orgel aufgestellten Chorsängern liegen muß. Bei der alten Orgel stand der Kirchenchor direkt vor dem Pfeifenwerk, der Schallaustritt erfolgte etwa in Kniehöhe der Sänger. Um festzustellen, ob sich nach Absenkung der Empore um 60 cm ein Neubau einer Orgel ermöglichen ließe, wurde eine erste Ausschreibung vorgenommen. Die Antwort der Orgelbauer stellte den Pfarrgemeinderat vor eine fast unlösbare Frage, denn entweder kam von den Firmen gar kein Angebot wegen unzureichender Höhe über der Empore oder es wurde eine Brüstungsorgel vorgeschlagen, d. h. das Orgelgehäuse würde in die Brüstung der Empore gehängt – 2,40 Meter über

den Kirchenboden. Ein solcher Vorschlag mußte jedoch grundsätzlich ausscheiden, da in diesem Fall der Kirchenchor hinter die Orgel zu stehen käme. Dem Gedanken, den Kirchenchor mit der neuen Orgel zusammen in den Chorraum zu stellen, wurde nicht nähergetreten, denn wo hätte man dann wieder den Altar angeordnet?

Beim Überdenken der verschiedenen Lösungsmöglichkeiten stieß die Kommission immer auf nur eine optimale Lösung, nämlich auf das Öffnen der Kirchendecke und damit 2,50 Meter mehr Höhe über der Empore. Erneute Untersuchungen und statische Berechnungen, weitere Besuche bei Pfarrgemeinden, die ähnliche Probleme zu lösen hatten, wurden durchgeführt. Herr Nägele konnte als Planer und späterer Bauleiter dem Pfarrgemeinderat durch ein angefertigtes Modell entscheidende Vorstellungshilfen geben. Die Begründungen der Orgelkommission, die Stellungnahme des Ordinariates vor allem zur Finanzierung des Gesamtprojektes und die des Denkmalamtes erschienen dem Pfarrgemeinderat so eindeutig und übereinstimmend, daß er am 29. 9. 1981 beschloß, die Kirchendecke höher zu legen.

Der nun größere Kirchenraum verlangte eine Überarbeitung der Disposition. Nach gründlichen Überlegungen und teilweise heftigen Diskussionen (die Mehrkosten bereiteten am meisten Sorgen) wurde die Größe der Orgel auf 28 Register festgelegt, nachdem der Orgelsachverständige der Diözese, Herr Schuba aus Konstanz, 30 Register für richtig empfohlen hatte. Herr Bozung arbeitete eine den neuen Raumverhältnissen angemessene Disposition aus, die nach eingehenden Beratungen in der Orgelkommission zusammen mit Herrn Schuba, die Grundlage für die zweite Ausschreibung an drei Orgelbauwerkstätten war. Nach sorgfältiger Prüfung der eingegangenen Angebote entschied der Pfarrgemeinderat am 12. 5. 1982, den Orgelbaumeistern Mönch & Prachtel in Überlingen als

günstigsten Bietern den Auftrag zu erteilen. Letzte Absprachen mit den beiden Orgelbaumeistern zur Gestaltung des Prospektes, der Disposition und der Anordnung des Gehäuses in Bezug auf ausreichenden Platz für den Kirchenchor mit seinen derzeit 60 Mitgliedern legten das Konzept unserer neuen Orgel endgültig fest. Mit großer Sachkenntnis führte Peter Bozung diese Verhandlungen; ohne Aufpreis erweiterten die Orgelbaumeister Mönch & Prachtel die Disposition um zwei zusätzliche Register, um Nasard und Schwebung. Während der Bauzeit ergänzten die Orgelbauer wiederum ohne Mehrkostenberechnung das Pedalwerk um das Trompetenregister.

Am Weißen Sonntag 1983 spielte die alte Orgel zum letzten Mal beim Gottesdienst. Sie wurde in der Woche darauf abgebaut, die Pfeifen gegen Spenden zur Finanzierung der neuen Orgel den Bürgern angeboten.

Beim Start des Gesamtprojektes konnte der Pfarrgemeinderat feststellen, daß der Neubau unserer Orgel nach allen Seiten geprüft und so abgestimmt war auf die Pfarrgemeinde Sigmaringendorf, daß von keiner sachkundigen Stelle, eingeschlossen alle Instanzen des Genehmigungsverfahrens, Gegenstimmen vorlagen. In den sich anschließenden Monaten stellten sich die Mitglieder des Pfarrgemeinderates bei Hausbesuchen den Fragen der Bürger. Die großzügigen Spenden und die vielen freiwilligen Arbeitsstunden beim Kirchenumbau bestätigten den Pfarrgemeinderat in seiner Entscheidung, der Gemeinde St. Peter und Paul eine gute Orgel in einen würdigen Raum geplant und gebaut zu haben.

Wolfgang Beger



Kirchenraum mit der abgehängten Holzdecke vor dem Umbau

Die Orgelbaumeister zu ihrem Werk

Das Musizieren, insbesondere das Singen, ist wohl eine der ursprünglichsten Formen unseres Menschseins, einzeln oder miteinander Freud und Leid auszu-
leben. Wir tun uns dabei leichter, wenn wir von einem oder mehreren Instrumenten begleitet werden.

Mehrere Instrumente sind aber nicht zu jeder Zeit verfügbar. Wohl auch aus diesem Grunde hat sich im Verlaufe der Geschichte im gottesdienstlichen Geschehen das Instrument Orgel herausgebildet. Die neue Orgel von Sigmaringendorf beinhaltet 31 verschiedene Instrumente, die in der Fachsprache »Register« genannt werden. Eine einzelne Person kann all diese Instrumente anspielen.

Welche Lieder wollen wir singen, wie groß kann und soll das Orchester sein, so stellte sich auch hier die Frage, die es zu beantworten galt. Sowohl das Aussehen, wie auch die technische Konzeption und nicht zuletzt die Auswahl der Register wurde sorgfältig bedacht. Reifliches und andauerndes Abwägen einer Gruppe verantwortlich handelnder und fachkundiger Menschen entschied die heutige Form.

Die gemeinsam erarbeitete Grundlage bildete die Voraussetzung zur Planung und damit zum Bau der neuen Orgel. Der Beginn der Arbeiten in unserer Werkstatt in Überlingen war der Monat August 1983. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle Teile der Orgel, wie die Gehäuse, die Pfeifen, die Windladen und auch die mechanischen Elemente in über 8000 Arbeitsstunden durch unsere Mitarbeiter angefertigt und vorerst in der Werkstatt aufgebaut. Während dieser Arbeiten besuchte uns Ihre zahlreiche Delegation. Auch hier überzeugte uns das große Interesse der Kirchengemeinde an »Ihrem« Orgelwerk.

Im Dezember 1983 begannen wir mit dem Orgelaufbau in der Kirche. Mit der Intonation, der Klanggebung der Orgel im Kirchenraum, wurde der Orgelbau Anfang März 1984 einem guten Ende zugeführt.

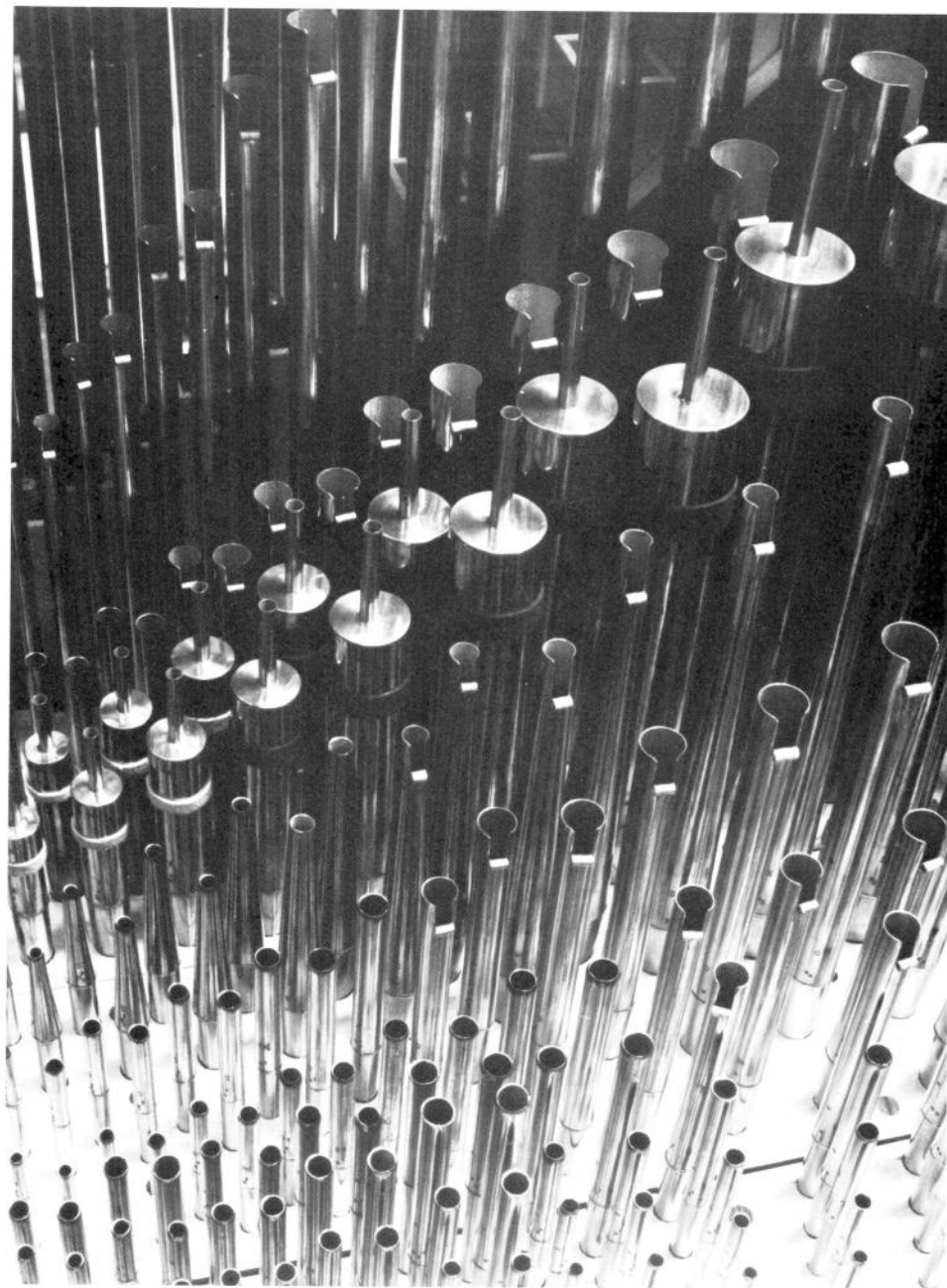
Der Umfang und die Eigenart des Orgelklanges ist dem Kirchenraum und dem musikalischen Anspruch von Chor- und Gemeindegesang angemessen, sozusagen maßgeschneidert. Wir finden hier die Synthese romantisch-barocker Klangprägung. Das Hauptwerk, mit abgewogener Eng- und Weitchorbesetzung, enthält ein fünfstimmiges Solocornet und eine Trompete französischer Bauart und Prägung.

Das große Schwellwerk oder Recit beinhaltet neben den Grundstimmen Soloregister, die durch die Aliquoten vielfältig abgewandelt und gestaltet werden können. Die großen Zungenstimmen und das Plein-jeu vermitteln einen Eindruck von großer Klangfülle und Geschlossenheit.

Das Pedalwerk ist voll ausgebaut. Baß- und Solostimmen wie auch der durchgehende Zungenchor geben der Orgel die gute Grundlage.

Interessant war die Aufgabe der Mensurierung der Orgel, das körperliche Einfügen des Pfeifenwerkes in den Kirchenraum. Hier zeigte es sich, daß Nachhallzeit und Frequenzgang sich durch den Umbau der Kirche wesentlich verbessert haben. Die während mehrerer Wochen durchgeführte Intonation der 2055 Pfeifen in der Kirche war dann auch ein ganz erfreuliches Erlebnis für uns.

Mit diesem Tag wird nun die Orgel ihrer Bestimmung übergeben. Uns ist es ein Anliegen, der katholischen



*Pfeifenwerk
im Hauptwerkgehäuse*



Teilansicht der Hauptwerktraktur

Kirchengemeinde von Sigmaringendorf für das Vertrauen zu danken, das sie uns mit ihrem Auftrag zum Bau dieser Orgel geschenkt hat. Wir haben es ernst genommen, nach unserem besten Wissen und Können ein »organon«, ein Werkzeug zu schaffen, das über Generationen mit ihr gemeinsam das Lob unseres Schöpfers verkünden soll.

Im März 1983

Mönch & Prachtel, Orgelbau, Überlingen

Disposition

Hauptwerk

Bordun 16'
 Prinzipal 8'
 Gamba 8'
 Rohrflöte 8'
 Oktave 4'
 Spitzflöte 4'
 Quinte $2\frac{2}{3}'$
 Superoktav 2'
 Mixtur 5f. $1\frac{1}{3}'$
 Cornet 5f.
 Trompete 8'

Schwellwerk

Offenflöte 8'
 Salicional 8'
 Schwebung 8'
 Prinzipal 4'
 Holztravers 4'
 Nasard $2\frac{2}{3}'$
 Waldflöte 2'
 Terz $1\frac{3}{5}'$
 Larigot $1\frac{1}{3}'$
 Plein jeu 4f. 2'
 Basson 16'
 Hautbois 8'
 Tremulant

Pedalwerk

Subbaß 16'
 Oktavbaß 8'
 Gedacktbaß 8'
 Flötbaß 4'
 Hintersatz 4f. $2\frac{2}{3}'$
 Bombarde 16'
 Trompete 8'
 Zink 4'

mechanische Spieltraktur
 elektrische Registertraktur
 4 mechanische Setzer
 Registerfessel
 Koppeln:
 SW/HW, HW/PW, SW/PW,
 wechselwirkend als Züge
 und Tritte

Zur Geschichte des Orgelbaus

Es gibt sicher nicht viele Musikinstrumente, die im Laufe ihrer Geschichte so starken Wandlungen hinsichtlich ihrer technischen Entwicklung wie auch der Verwendung unterworfen waren wie die Orgel.

Ausgang für die erste Orgel war die Panpfeife oder Syrx, jene aneinandergereihten Weidenpfeifen verschiedener Länge, die von griechischen Hirten mit dem Mund angeblasen wurden. Aus dieser einfachen Hirtenflöte entwickelte sich im Verlauf von mehr als 2000 Jahren das große, komplizierte Klangwerk heutiger Orgeln, also auch das unserer neuen Orgel in St. Peter und Paul.

Den ersten Schritt machte im 3. Jahrhundert v. Chr. der griechische Mechaniker Ktesibios. Er stellte die Einzelpfeifen der Panflöte auf einen Kasten, der durch handbetriebene Pumpen mit Luft versorgt wurde. Diese Pumpen erzeugten jedoch einen sehr schwankenden Druck, deshalb erfand Ktesibios eine äußerst sinnreiche Konstruktion, um mittels Wasserdruck den stoßweisen Pumpenwind in einen gleichmäßigen Orgelwind umzuwandeln. Wegen dieser mit Wasser gefüllten Druckbehälter nannte der Erfinder sein Instrument, das am Anfang eine Pfeifenreihe mit 8–13 Tönen besaß, Hydraulis (Wasserorgel).

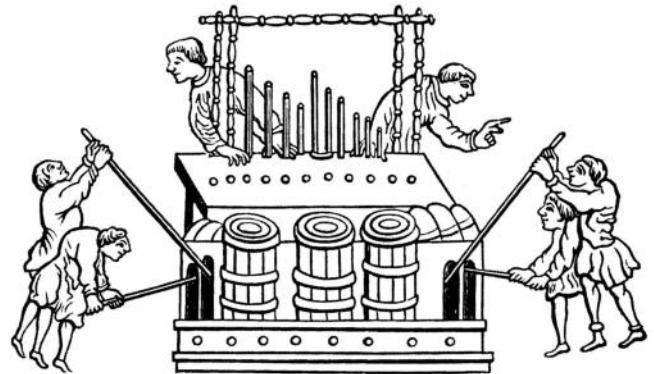
Nun hätten ja alle Pfeifen zur gleichen Zeit geklungen, eine zweite Erfindung war also notwendig, nämlich jeden Ton einzeln spielen zu können. Ktesibios bewältigte auch dieses Problem, in dem er unter jeder Pfeife ein Ventil anbrachte. Damit war die Orgel im Prinzip erfunden.

Die ersten Orgeln waren keine kultischen Instrumente. Sie wurden über mehrere Jahrhunderte in erster Linie

zur Unterhaltung bei Vergnügungen aller Art eingesetzt. Auf ihnen wurde in Palästen zum Tanz gespielt, sie wurden bei Umzügen mitgetragen, größere Instrumente später auf Wagen mitgeführt. Unter den Klängen der Hydraulis kämpften Gladiatoren gegeneinander und in den ersten Jahrhunderten nach Chr. wurden in Rom die ersten Christen zu Märtyrern.

Erst um das Jahr 800 beginnt die Geschichte der Orgel als kirchliches Instrument. Der Anfang wurde in den germanischen Ländern gesetzt und wird mit Karl dem Großen in Verbindung gebracht.

Erste Aufzeichnungen mit Skizze einer Orgel finden sich im Utrechter Psalter aus der Zeit um 860. Sie beschreiben die Orgel im Münster zu Aachen, die der Priester Georgius aus Venedig im Jahr 826 im Auftrag König Ludwigs des Frommen gebaut hatte. Die Auf-



Wasserorgel (Hydraulis)

gabe der Orgel bestand in erster Linie im Intonieren liturgischer Gesänge, wird weiterhin berichtet.

Daß man sich auch bereits im 9. Jahrhundert im germanischen Raum, besonders in Süddeutschland auf das Bauen von Orgeln verstand, beweist die Bitte von Papst Johannes VIII. an Bischof Anno von Freising aus dem Jahre 873, »wir bitten Dich noch, daß Du uns eine rechtschaffene Orgel nebst Meister, der sie verfertigen und darauf vollkommen spielen kann, zuschickest.«

Der Orgelbau des frühen Mittelalters hatte gegenüber der Hydraulis bereits erhebliche Fortschritte gemacht. Anstatt Wasser zur Stabilisierung des Orgelwindes, verwendete man Magazinbälge, statt handbetriebener Luftpumpen, größere Spanbälge, wie sie in der Schmiede zur Erhöhung der Temperatur der Esse auch heute noch im Gebrauch sind. Die damit zur Verfügung stehende größere Windmenge erlaubte auch, mehrere Pfeifenreihen, d. h. mehrere Pfeifen auf ein Ventil zu stellen. Es konnten jedoch nur alle Pfeifen eines Tons zusammen gespielt werden. Die Orgeln der damaligen Zeit waren nicht nur aus diesem Grunde recht schwerfällige Instrumente. Die Trakturen (Verbindung von Taste zum Pfeifenventil) waren so schwergängig, daß man die etwa handbreiten Tasten nur mit Fäusten oder Ellenbogen spielen (schlagen) konnte.

Um 950 wird eine besondere Orgel in Winchester/England erwähnt. Es wird von zwei Tastenreihen (Manualen) mit je 20 Tasten berichtet. Zu jeder dieser Tasten gehörten 10 Pfeifen aus Erz (Metall), die von zwei Spielern zum Klingen gebracht wurden. Für die Windversorgung standen 26 Blasbälge zur Verfügung, zu deren Bedienung nicht weniger als 70 Bälgetreter erforderlich waren. Daß diese Orgel eine beträchtliche Lautstärke entwickelte, wissen wir von einem Augen- und Ohrenzeugen: »Wie Donner klingt das Erz heftig ans Ohr, so daß man glauben könnte, nicht dieses Instrument klinge alleine. Es strahlt eine solche Klangfülle aus, von allen Richtungen widerhallend, daß jeder



Orgel, 13. Jahrhundert

mit seinen Händen die Ohren zuhält, da er in keiner Weise den Klang aus der Nähe ertragen kann.«

In Deutschland, so z. B. in Halberstadt, wurden ähnliche Instrumente gebaut. Die dortige Domorgel aus dem 12. Jh. hatte vier Manuale, wobei allein das oberste mit 32–56 Pfeifenreihen besetzt war. Auch hier erklangen alle Pfeifen gleichen Tons zusammen, so daß diese Orgel der englischen in Winchester, was die Klangfülle anbelangt, sicher nicht nachstand.

Die entscheidende Weiterentwicklung, einzelne Pfeifenreihen des gleichen Manuals getrennt zu spielen, wurde im 14. Jh. wohl von mehreren Orgelbauern etwa zur gleichen Zeit durchgeführt. Dies gelang mit Hilfe unter den Pfeifenreihen angebrachter, mit Bohrungen versehener Leisten. Diese Leisten wurden unter den Pfeifenöffnungen so verschoben (im damaligen Sprachgebrauch geschleift), daß einmal Wind zu den

Pfeifen strömen konnte (Bohrungen/Leiste und Pfeifen in Deckung), bei einem Verschieben der Leiste um einige Zentimeter der Wind jedoch abgestellt war. Damit war die mechanische Schleiflade erfunden, das simpelste und funktionstüchtigste System zum Ein- und Abschalten von Registern (Pfeifenreihen).

In der Folgezeit erlebte der Orgelbau einen ungeahnten Aufschwung und hatte im deutschen Raum seinen Höhepunkt in den Meisterwerken von Arp Schnitger, Andreas und Gottfried Silbermann, Josef Gabler und Carl-Josef Riepp im 17. und 18. Jh. Während Schnitger im niederländischen und norddeutschen Raum wirkte, Andreas Silbermann vornehmlich im Elsaß, sein Bruder Gottfried in Sachsen auch heute noch hoch eingeschätzte Orgeln baute, können wir im oberschwäbischen Raum die Meisterwerke von Josef Gabler in Ochsenhausen und Weingarten, die von Carl-Josef Riepp in der Basilika zu Ottobeuren bewundern.

Diese Meisterorgeln beflügelten die damaligen Komponisten, Kantoren und Organisten zu einer in der Geschichte der Orgel einmaligen Fülle von Musikwerken für die Orgel, die ihren absoluten Höhepunkt im Schaffen von Johann Sebastian Bach fand.

Doch im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert blieb auch die Orgel nicht von der sich ständig weiterentwickelnden Technik und Industrialisierung verschont. Was früher Orgelbaumeister für die spezifischen Gegebenheiten einer Kirche in handwerklicher Arbeit gebaut hatten, wurde nun fabrikmäßig produziert. Die problemlos funktionierende Mechanik wurde durch pneumatische, später elektrische Steuerungen ersetzt, die zwar billiger zu bauen und leichter zu spielen, aber auch wesentlich anfälliger für Störungen sind, anstatt Zinn wurde Zink für die Pfeifen verwendet, auch stand mehrere Jahrzehnte abgelagertes Holz für Pfeifenstöcke und Windladen nicht in ausreichender Menge und Qualität zur Verfügung. Viele guten Tugenden alter Meisterorgeln gingen damit verloren: Individueller

Klang bezogen auf den Kirchenraum, Vielfalt der Klangfarben und vor allem die Haltbarkeit. Wie anfällig diese Systeme sind, wissen wir ja aus eigener Erfahrung: Trotz zweier Generalüberholungen in den letzten 30 Jahren (1953 und 1965/66) war diese pneumatische Spielanlage unserer alten Orgel Anfang der 80iger Jahre restlos am Ende.

Die Rückbesinnung auf die Werte alter Meisterorgeln verdanken wir vor allem Anregungen Albert Schweitzers. Er lehnte zu Beginn dieses Jahrhunderts den Fabrik-Organbau entschieden ab und setzte sich für den Bau neuer Instrumente nach alten Vorbildern ein.

Durch den verlorenen Ersten Weltkrieg, den wirtschaftlichen Niedergang während der 20iger Jahre und die kirchenfeindliche Einstellung der nationalsozialistischen Zeit konnte sich die von Schweitzer begründete Orgelbewegung in Deutschland erst in den fünfziger Jahren durchsetzen. Vorbilder waren vor allem die Orgeln Arp Schnitgers.

So ist auch unsere neue Orgel nach dem bewährten Schleifladensystem mit mechanischer Spieltraktur gebaut. Alle Einzelteile, Pfeifen, Windladen, Spieltisch und die gesamte Spielanlage, wurden in der Orgelbauwerkstatt Mönch & Prachtel in monatelanger Arbeit von erfahrenen Orgelbaumeistern eigens für unsere Orgel in bester handwerklicher Tradition gebaut.

Die ganze Spannweite der geschichtlichen Entwicklung abendländischer Kirchenmusik zeigt sich wohl am besten darin, daß knapp 2000 Jahre, nachdem die ersten Christen zu Klängen der Hydraulis hingemordet wurden, das zweite vatikanische Konzil feststellt:

»die Pfeifenorgel soll in der lateinischen Kirche als traditionelles Musikinstrument in hohen Ehren gehalten werden; denn ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel empor zu heben.«

Peter Bozung

Umbau und Renovation unserer Kirche

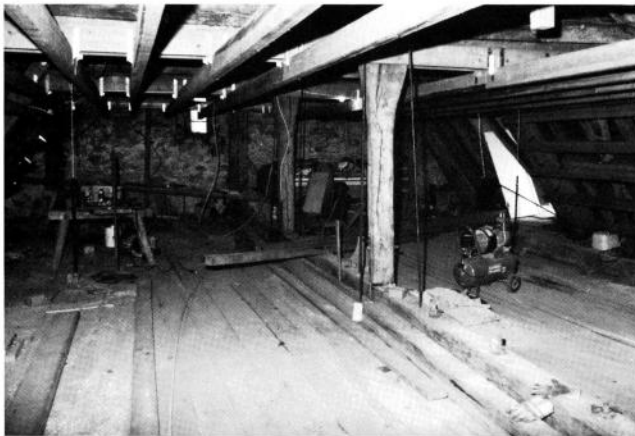
Als im Jahre 1981 die Notwendigkeit, für die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Sigmaringendorf eine neue Orgel anzuschaffen, immer konkreter wurde, mußten zwangsläufig die Platzverhältnisse mit untersucht werden.

Es stellte sich bald heraus, daß die vorhandene Höhe nicht ausreichend war. Der Gedanke, eine Tieferlegung der Empore anzustreben, wurde nach reiflicher Überlegung fallen gelassen. Einer Höherlegung der Decke um zweieinhalb Meter, in Trapezform, mit teilweisem Freilegen der alten Holzkonstruktion, wurde der Vorzug gegeben. Diese Deckenform findet man häufig im 17. Jahrhundert in kleineren Kirchen und Kapellen des oberschwäbischen Raumes. Ausschlaggebend für das Öffnen der Decke war die Zustimmung des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg. Dort wurde festgestellt, daß

die geringe Höhe im Hauptschiff in keinem Verhältnis zur Länge und Breite des Kirchenschiffes stehe. Mehrere Planungen und Besprechungen, in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Tübingen, sowie statische Untersuchungen waren notwendig, ehe nach einjähriger Vorbereitungszeit mit dem Umbau am 2. März 1983 begonnen werden konnte.

Durch das Belassen des alten Bühnenbodens war es möglich, die Zimmerer- und Gipserarbeiten an der neuen Decke durchzuführen, ohne den Gottesdienst zu beeinträchtigen. Der gesamte Dachstuhl wurde rahmenartig ausgesteift und die horizontale Lastabtragung über Stahllaschen gesichert. Dafür waren über dreißig Kubikmeter Bauholz und drei Tonnen Baustahl erforderlich. Gleichzeitig mußte die gesamte elektrische Anlage, seit Jahren abgesprochen, vollständig erneuert werden.

In vielen Arbeitsstunden isolierten freiwillige Helfer die Decke, nagelten die Deckenlattung auf und brachen das Vierungsgebälk, das Orgelgebläse und die alte Orgel ab. Dadurch konnte schon Anfang Mai mit den Gipserarbeiten im Deckenbereich angefangen werden. Bereits in der Woche nach Pfingsten wurden die Kirchenbänke herausgenommen und ein Flächenarbeitsgerüst im Hauptschiff erstellt. Ab dieser Zeit fanden die Gottesdienste in der Festhalle oder im Pfarrhaus statt. In nur knapp zehn Tagen war es – wiederum durch großen freiwilligen Arbeitseinsatz – möglich, die abgehängte Holzdecke mit der darüberliegenden Gipsdecke und den Bühnenboden zu entfernen. Dabei wurden im Langschiff die beim Wiederaufbau der Kirche im Jahre 1611 verwendeten – heute etwa 500 Jahre alten –



Bühnenboden mit neuer Rohdecke

Eichenbalken freigelegt, ebenso der 1852 errichtete sogenannte Königsstuhl im Mittelschiff.

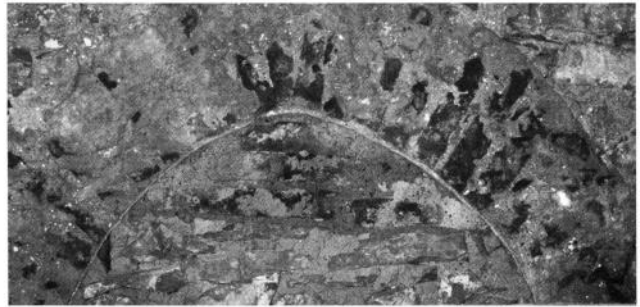
Das bestehende Gesims in der Vierung wurde im ganzen Kircheninneren weitergeführt und die sichtbaren Binderbalken mit Konsolen versehen.

Die Bauarbeiten waren nun soweit fortgeschritten, daß mit der notwendigen Innenrenovation begonnen werden konnte. Hier stellte sich heraus, daß der Wandputz an den Seitenwänden des Hauptschiffes in einem sehr desolaten Zustand war und abgeschlagen werden mußte. Diese unvorhergesehene Mehrarbeit wurde innerhalb weniger Tage in Eigenleistung ausgeführt. Dabei entdeckte man in der Nordwand – beim hinteren Seitenausgang – einen gotischen und einen frühbarocken Fensterbogen.

Mit den Verputzarbeiten konnte Anfang Oktober angefangen werden. Parallel dazu setzte man die hinteren Seitenausgänge höher, um sie wieder begehbar zu machen. Sehr zeitraubend war die Entfernung des alten Farbanstriches und das Verspachteln der Wände und Decken in den Seitenschiffen sowie im Chorraum. Hier, wie beim Innenanstrich waren wieder viele freiwillige Helfer tätig. Die Farbgebung der Wände und Decken ist in abgestuften Gelbtönen, die Lisenen und Stuckleisten in altweiß und die sichtbare Holzkonstruktion in braun gehalten.

Als Mitte November das große Gerüst entfernt wurde, zeigte sich das Gotteshaus erstmals in seiner ganzen, neugewonnenen Höhe. Die freigelegte Holzkonstruktion im vorderen Teil und die Deckenbalken im Langschiff ließen die harmonische Verbindung zum bisherigen Kirchenraum erkennen.

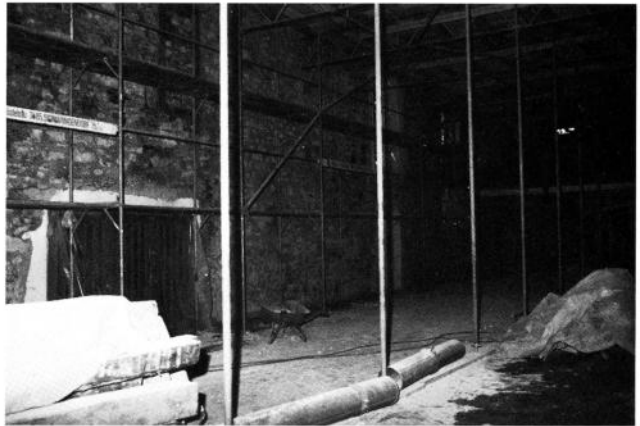
Im Zusammenhang mit der Innenrenovation nahm man eine Umgruppierung verschiedener Figuren vor. Außerdem wurden aus den alten Eichenbalken ein Tabernakelunterbau und ein neuer Ambo angefertigt und im Chorraum aufgestellt. Gleichzeitig bekam die Kirche eine neue Innen- und Außenbeleuchtung. Zur



Gotisches Fenster



Frühbarocker Bogenteil



Kircheninneres ohne Putz

selben Zeit begann man mit dem Aufbau des Orgelgehäuses auf der Empore.

Nachdem der Bauschutt entfernt und das Kircheninnere gründlich gereinigt war, konnte das Gestühl wieder aufgestellt werden.

Dank der einwandfreien, zügigen Arbeit aller am Bau beteiligten Unternehmen und der beispielhaften Leistung der freiwilligen Helfer – mit über dreieinhalbtausend Arbeitsstunden – war es möglich, am Heiligabend 1983 die Christmette in der umgebauten und renovierten Kirche mit der ganzen Gemeinde zu feiern.

Im Januar 1984 erhielt die Empore ein Stufenpodest mit Teppichbelag für den Kirchenchor. Danach begannen die Orgelbaumeister mit der Intonation der Orgel.

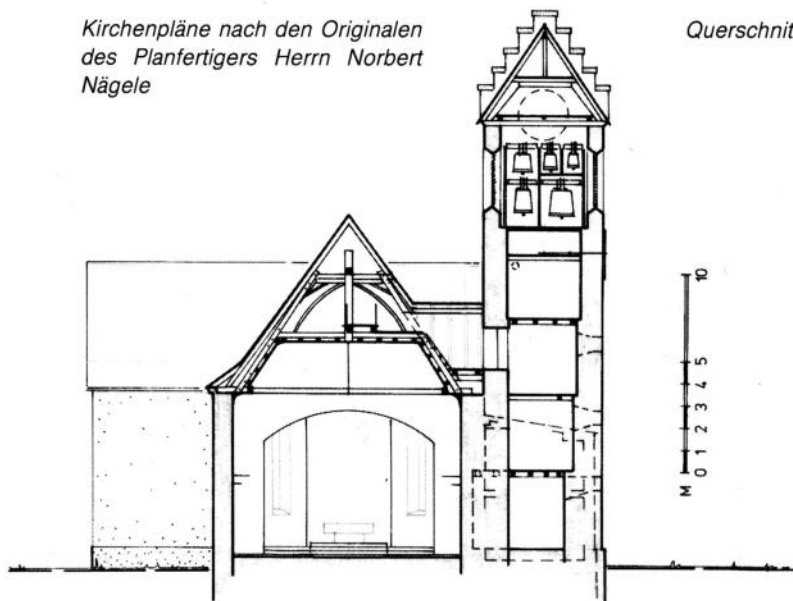
Die notwendig gewordene Renovation der alten Sakristei mit darüberliegendem Ministrantenraum wurde im März vorgenommen.

In nur dreizehnmonatiger Bauzeit vollzog sich der Umbau und die Renovation unserer Pfarrkirche St. Peter und Paul ohne nennenswerte Unfälle.

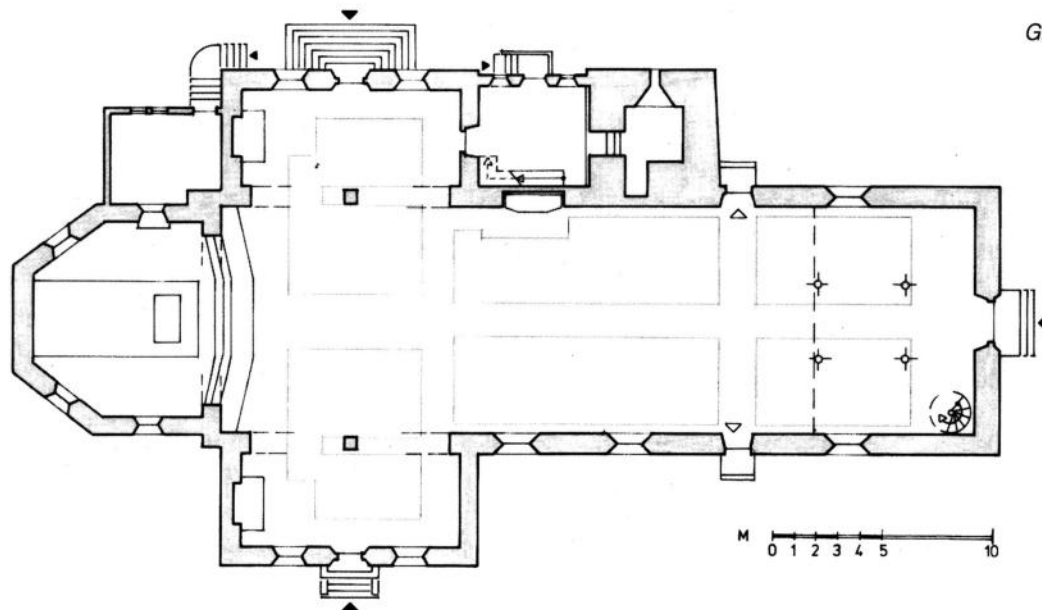
Norbert Nägele

*Kirchenpläne nach den Originalen
des Planfertigers Herrn Norbert
Nägele*

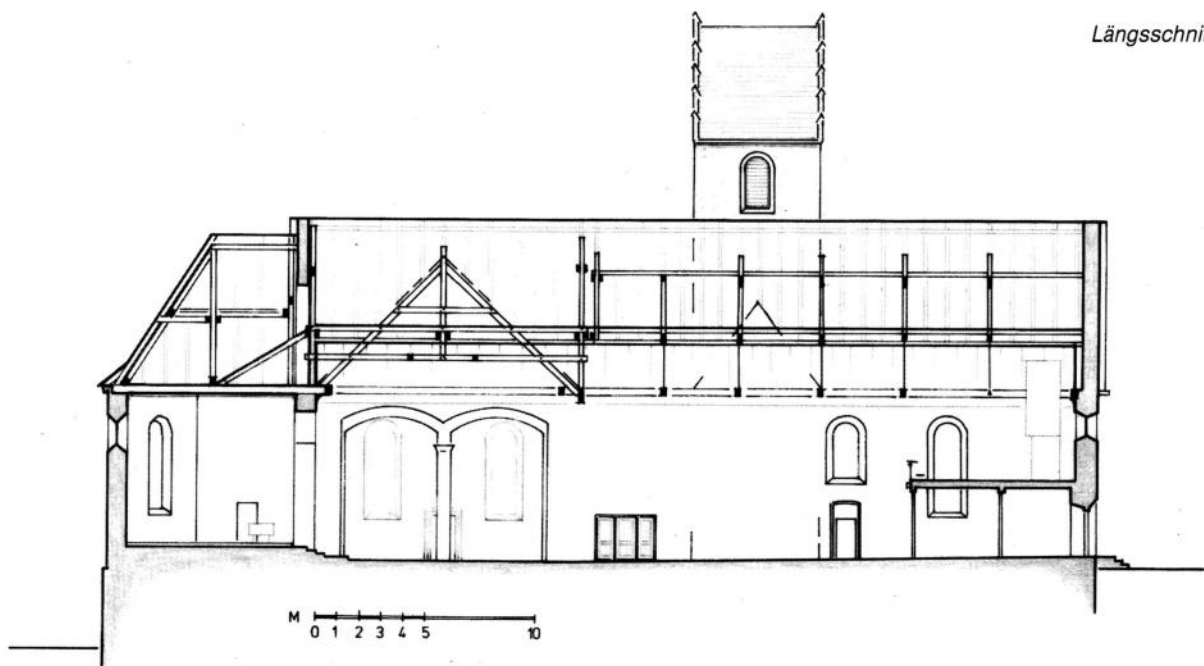
Querschnitt



Grundriß



Längsschnitt



Kirchengeschichtliches

Aus der Dehner'schen »Chronik von Sigmaringendorf« erfahren wir, daß »Siegmaringen das Dorf« schon lang vor seiner Nennung in einer Bulle des Papstes Innozenz im Jahr

- 1249 Pfarrei gewesen ist und eine Kirche besaß. Man kann davon ausgehen, daß sich an Stelle des jetzigen Gotteshauses schon um die Jahrtausendwende ein Kirchlein befand und der heutige Kirchturm möglicherweise auf den Resten eines römischen Wachturms steht. Die eigenständige Pfarrei gehörte damals zum Dekanat »Diengen« (Hohentengen) und bis zur Säkularisation (1806) zum Kloster »Mehrerau« bei Bregenz, das die Patronatsrechte besaß und den »Zehnten« einzog.

Zu Ehren des »Hl. Petrus und anderer Heiligen« weihte Bischof »Berchtold I« von Konstanz

- 1317 Kirche und Altar.

- 1320 im März stellte Papst Johannes XXI. (Avignon) eine Bulle über die pfarrlichen Rechte der Kirche »St. Peter« aus:

An den Kirchhof ist

- 1468 »auf des hl. Petri Kosten« (Heiligenpflege) »der alte Pfarrhof« gebaut worden. Der mitten im Dorf erhöht liegende Kirchplatz war damals ein Wehrtfriedhof und mit einer Mauer umgeben, welche Schießscharten aufwies.

Die älteste Glocke mit rund 10 Ztr. Gewicht ist

- 1491 gegossen worden und trug folgende gotische Inschrift:

»ave maria gratia plena dominus tecum«.

Aus dem Jahr

- 1607 stammte eine 12 Ztr. schwere Glocke mit dem Spruch »aus dem fierw bin ich geflossen hat mich jonas und sein sohn Jeronymus Jesus zu constantz gosen do man zalt anno domini 1607 jahr...«. Pfarrer Wenglin beklagte sich

- 1611 bei seinem Abt Gebhardus von »Mehrerau« wie »übel und elend beschaffen« die Pfarrkirche in Sigmaringendorf sei. Fürstbischof Jakob Fugger von Konstanz schickte, »da er solches vernommen, wie eng, schlecht, unansehnlich und dazu noch baufällig die Kirche sei, und wenn nicht Sankta und Sakramentalia darin wären, eher einem anderen, als einer Kirche verglichen werden möchte.« seinen Weihbischof Jakob Mirgel zur Besichtigung ins Dorf und noch im gleichen Jahr begannen die Bauarbeiten: Das gotische alte Kirchlein kam zum Abbruch bis auf den kräftigen quadratischen Turm mit seinen beinahe zwei Meter dicken Mauern. An diesen ist dann das heutige Langhaus mit einem nach Osten gerichteten 3/4tel-Chor gebaut worden. Vermutlich diente das untere Turmgeschoß s. Zt. als Sakristei. Der Durchbruch zur Kirche ist heute noch erkennbar. Graf Johannes von Hohenzollern bezuschußte mit einer ansehnlichen Beisteuer den Bau, »weilen die Heiligenfabrik« (Kirchenpflege) arm war. Pfr. Wenglin gab ebenfalls 200 Gulden und die Gemeinde führte Holz und leistete freiwillige Frondienste. »Im übrigen getrösteten sie sich guter Christenleute Beihilfe«.

Ins Jahr

- 1621 fiel die Gründung einer Sebastianus-Bruderschaft und es ist dann jährlich eine besondere Messe für »Lebendige und Abgestorbene« am Sebastianus-Tag gelesen worden.
Im 30jährigen Krieg kam es mehrfach durch schwedische und Sachsen-Weimarische Truppen zu Kirchenplünderungen, so im Jahr
- 1633 als die besten Meßgewänder und -geräte, sowie alles was einigermaßen Wert besaß, geraubt worden waren. Anfangs
- 1634 stahlen die Kriegshorden weitere Ornate und ruinierten die Altäre. Eine anno
- 1680 begonnene Kirchenrenovation beanspruchte mehrere Jahre und konnte erst
- 1684 beendet werden. Hierbei ist der Turm mit Uhrtafeln und Zeigern versehen worden.
Die 3. Kirchenglocke kam
- 1699 aus der Gießerei Peter Ernst, Lindau. Sie wog 8 Ztr. und trug die Aufschrift: »Maria Patrona in Sigmaringen dem Dorf«. Bald danach im Jahr
- 1701 konnte die 2 Ztr. schwere »Haierlesglocke« in die Turmstube gehängt werden.
Das Spruchband lautete: »Sanctus Deus, Sanctus fortis, Sanctus immortalis. Jacob Etinschweiler in Wald hat mich gegossen 1701«.
Durch den frommen Pfr. Magnus Öderlin (später Abt v. Mehrerau) kam es
- 1710 zur Gründung einer Skapulierbruderschaft und bis in unsere Tage hat sich das sog. »Skapulierfest«, jeweils am 2. Julisonntag, erhalten.
Durch den Einbau einer neuer Kirchenbestuhlung sah man sich
- 1716 veranlaßt, die Plätze neu einzuteilen. Jeder Bürger hatte nämlich seinen durch das Los bestimmten Platz auf Lebenszeit. Aus diesem Anlaß erfahren wir, daß s. Zt. drei Emporen vorhanden waren: eine Sänger- und Orgelbühne über dem

heutigen Beichtstuhl, eine hintere obere Empore von Wand zu Wand reichend und darunter eine durch den Mittelgang getrennte, damit man mit Kreuz und Fahnen durchkommen konnte. Die Kanzel befand sich auf der linken Langhausseite, gegenüber der Orgel.

- 1741 ließ man zwischen Turm und dem heutigen Querschiff eine Sakristei einbauen und
- 1764 ist eine Gipsdecke in die Kirche eingezogen worden. Im Sommer
- 1818 entschloß sich die Gemeinde, den Friedhof, bisher bei der Kirche, in den Bruckösch zu verlegen. Bereits im Oktober konnte er von dem Krauchenwieser Pfr. Ildefons Herderer »feyerlich um 9 Uhr frühe eingewichen« werden.
Wegen der längst fälligen Erweiterung wurde
- 1847 der Plan erwogen, das vorhandene Gotteshaus zu einem Gemeindehaus umzubauen und eine neue Kirche zu errichten, wofür bereits ein Platz hinter dem jetzigen Pfarrhaus erworben worden war. Letztendlich entschied man sich
- 1852 die bestehende Kirche zu vergrößern und umzubauen. An die Stelle des bisherigen $\frac{3}{4}$ -tel-Chores setzte man das heutige Querschiff mit einer quadratischen Mittelkassette und der nach Osten gerichteten Apsis in halbem Achteck mit vier großen und einem runden Fenster. Die neue Empore erhielt ihren heutigen Platz. Von der jetzt zweistöckigen Sakristei konnte man die nun auf die rechte Langseite verlegte Kanzel und den Dachboden erreichen.
Der Turm erhielt eine neue Glockenstube, ein neues Satteldach mit Stufengiebeln und zwei schlanke Turmspitzen. Der alte Hochaltar kam wieder zur Aufstellung; dagegen erneuerte man die beiden Seitenaltäre. Kirchenmaler Lütz aus Sigmaringen stattete die Vierungskassette mit einem »Abendmahlsbild« nach Leonardo da

- Vinci aus. Die wertvollen Kreuzwegstationen sind durch die heute noch, allerdings ohne Zierahmen, vorhandenen ersetzt worden. Ein Denkmal zu Ehren der hiesigen Gefallenen aus dem 70er-Krieg wurde
- 1871 an der südl. Kirchenaußenseite errichtet, später versetzt und steht jetzt am Friedhofseingang in der Nähe der Bruckkapelle.
Einen im Renaissance-Stil gehaltenen Hochaltar ließ man
- 1884 von der Sigmaringer Kunstwerkstätte Warth in den Chorraum einbauen.
Unter Dekan Marmon sind
- 1910 neue Glocken angeschafft und den Heiligen »Petrus«, »Anna und Monika«, »Maria«, »Josef« und »Michael« geweiht worden. Neu installiert wurde auch eine Turmuhr.
- 1925 mußte das ganze Kirchendach umgedeckt werden. Ortspfarrer Glöckler ließ
- 1939 den Innenraum durchgreifend renovieren. An Stelle der bisherigen Deckenmalereien sind die »Sieben Sakramente« in Stuck aufgeführt worden und die Kirche erhielt neue Altäre: ein Werk der hiesigen Künstler und Bildhauer Karl Nägele, Anton Schöb und Erhard Güntert. Mit Ausnahme der Michaelsglocke ist das ganze Geläute einschl. Kapellen-Glöckle im 2. Weltkrieg
- 1942 beschlagnahmt und abgeholt worden.
Vier neue Kirchenglocken (die Kapellenglocke kam 1950 unversehrt wieder zurück) wurden unter Pfr. Glöckler
- 1950 angeschafft und sind den Heiligen »Petrus und Paulus«, »Fidelis«, »Maria« und »Josef« geweiht. Pfr. Siegfried Bliestle ließ
- 1965 eine erneute Kircheninnenrenovation durchführen und gestaltete das Gotteshaus zu einem einfachen und schlichten Versammlungsraum in Sinne des 2. Vatikanischen Konzils.

Im Jahr

- 1969 hat man die Kirche außen hergerichtet, am Turm die beiden Ecktürmchen entfernt und einen Wetterhahn aufgesetzt, sowie Dach, Fassade, Treppen und Beleuchtung erneuert.
Das alte Missionskreuz – eine Stiftung von Pfulendorf und lange an der Außenwand der Bruckkapelle – fand nun seinen endgültigen Platz im Chor unserer Kirche.
Im Zuge der längst fälligen Orgelerneuerung kam ein eigens gebildeter Ausschuß wegen der unzureichenden Platzverhältnisse für ein neues Instrument und auf Anraten von Gutachtern zur Ansicht, den Kirchenraum ins Dachgeschoß auszuweiten. Der dadurch notwendig gewordene Umbau ist schließlich
- 1983 in Angriff genommen worden nach den Plänen und unter der Aufsicht von Bauleiter Norbert Nägele, hier. In relativ kurzer Bauzeit entstand ein solider und gediegener Kirchenraum: Die warmen Ockerfarbtöne der Wände im Zusammenspiel mit dem Gold von Bildrahmen und figürlicher Draperie, die unterschiedliche Schattierung des Naturholzes an Gestühl, Balkenwerk, Orgel und Kirchenfiguren, die braun-beigen Farben der Gemälde, die gewählte Plazierung von Kunstwerken, Ambo, Altar und Tabernakel verleihen dem Ort heimelige Wärme, Ausstrahlung und Würde, den Menschen veranlassend zu Einkehr und Besinnung, zu Gebet und Andacht, zur Messe und zum festlichen und feierlichen Hochamt und zum großen »Te Deum«, gesungen voll Inbrunst und Dankbarkeit, erstmals begleitet von unserem neuen Kircheninstrument am Sonntag, Laetare anno domini
- 1984 dem Tag der Orgelweihe.

Oskar Gulde



Kircheninneres um 1890



Kircheninneres im Jahre 1950



Kirche und Pfarrhaus 1978. Der freie Platz (Bildmitte) ist geraume Zeit später mit dem Feuerwehrhaus überbaut worden

Weihe der neuen Orgel am Sonntag »Laetare«, 1. April 1984, 9.15 Uhr

HOCHAMT

Einzug	Lied der Gemeinde GL 474
Orgelweihe	Domkapitular Hermann Ritter Max Reger (1873–1916): Te deum laudamus Op 59
Kyrie und Gloria	J. B. Hilber (1895–1973): Messe zu Ehren des hl. Nikolaus von der Flüe
Zwischengesang	Lied der Gemeinde GL 259
Evangelium	
Festansprache	Domkapitular Hermann Ritter
Credo	J. B. Hilber
Gabenbereitung	F. Couperin (1668–1733): Offertoire sur les grands jeux
Sanktus	J. B. Hilber
Agnus Dei	J. B. Hilber
Kommunion	F. Couperin: Chromhorne sur la Taille Récit de tierce
Danklied	Lied der Gemeinde GL 257
Zum Schluß	J. S. Bach (1685–1750): Präludium und Fuge C-Dur BWV 545

Es singt der Kirchenchor Sigmariningendorf unter Leitung von Wolfgang Beger
Die Orgel spielt der Münsterorganist von Konstanz, Konrad Philipp Schuba

Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit gegeben, die neue Orgel zu besichtigen

Orgelkonzert am Sonntag, 1. April 1984, 16 Uhr

An der Orgel spielt Konrad Philipp Schuba, Münsterorganist in Konstanz

André Raison
gestorben 1719

Offerte du 5. Ton (genannt »Vive le Roi des Parisiens«)

Johann Sebastian Bach
1685–1750

Ehre und Preis sei Gott
Chor aus dem Magnificat: Sicut locutus est

Johann Gottfried Walther
1684–1748

Variationen über »Allein Gott in der Höh' sei Ehr«

Johann Sebastian Bach

Toccata und Fuge d-Moll BWV 565

Heinrich Schütz
1585–1672

Psalm 136
Chor: Danket dem Herren, denn er ist freundlich

Felix Mendelssohn-Bartholdy
1809–1847

II. Orgelsonate c-Moll Op 65
Grave – Adagio
Allegro maestoso e vivace
Allegro moderato (Fuge)

Franz Liszt
1811–1886

Fantasie über das Ave Maria von Arcadelt

Max Reger
1873–1916

Introduktion und Passacaglia d-Moll

Konrad Philipp Schuba
geboren 1929

Freie Improvisation mit Chor und Gemeindegesang über
»Nun danket alle Gott« – GL 266

Die Chorteile des Konzertes singen der Kirchenchor Sigmaringendorf und der
Gemischte Chor aus Inzigkofen.

